

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen.

Predigttext 23.8.2020, 11.So.n.Trinitatis: Lukas 18,9-14

Jesus sagte zu einigen, die überzeugt waren, fromm und gerecht zu sein, und verachteten die andern, dies Gleichnis:

Es gingen zwei Menschen hinauf in den Tempel, um zu beten, der eine ein Pharisäer, der andere ein Zöllner.

Der Pharisäer stand und betete bei sich selbst so: Ich danke dir, Gott, dass ich nicht bin wie die andern Leute, Räuber, Ungerechte, Ehebrecher, oder auch wie dieser Zöllner.

Ich faste zweimal in der Woche und gebe den Zehnten von allem, was ich einnehme.

Der Zöllner aber stand ferne, wollte auch die Augen nicht aufheben zum Himmel, sondern schlug an seine Brust und sprach: Gott, sei mir Sünder gnädig!

Ich sage euch: Dieser ging gerechtfertigt hinab in sein Haus, nicht jener.

Denn wer sich selbst erhöht, der wird erniedrigt werden; und wer sich selbst erniedrigt, der wird erhöht werden.

Wir beten: Du bist der Weg, Herr, führe uns. Du bist die Wahrheit, Herr, regiere uns. Du bist das Leben, Herr, segne uns. Amen.

Liebe Gemeinde!

„Die Personen und die Handlung der Geschichte sind frei erfunden. Etwaige Ähnlichkeiten mit tatsächlichen Begebenheiten oder lebenden oder verstorbenen Personen wären rein zufällig.“ So kann man das oft im Abspann eines Films lesen – vermutlich auch wieder beim Tatort

heute Abend. Und so könnte man es auch in den Abspann dieser kleinen Szene im Tempel schreiben, - Lukas betont das ausdrücklich, dass es sich hier um ein *Gleichnis* handelt, also nicht um eine tatsächlich geschehene Begebenheit.

Die tatsächlich geschehene Begebenheit liegt statt dessen in der Einführung: Da gab es welche, die überzeugt waren, fromm und gerecht zu sein, und die verachteten die andern. Für diese Leute denkt Jesus sich also eine Geschichte aus, gestaltet und zeichnet, vielleicht auch *überzeichnet* die Charaktere der handelnden Personen, und entwickelt eine kleine Szene, die uns so bildlich vor Augen ist, als sähen wir einen Film.

Nun ist es in einem Krimi eine ganz besondere Herausforderung, die Spannung über 90 Minuten aufrecht zu erhalten, wenn man schon in der dritten Minute erfährt, wer der Täter ist. Und so ist es hier auch, - man könnte meinen, der Evangelist macht die ganze Geschichte kaputt, indem er die Pointe vorwegnimmt: „Einige, die überzeugt waren, fromm und gerecht zu sein, und die verachteten die andern.“ Ist nach dieser präzisen Einleitung nicht allzu erwartbar, wie die Geschichte verlaufen wird?

Nun also, schauen wir mal genauer hin: „Einige, die überzeugt waren, fromm und gerecht zu sein.“ Nun ist das ja weiß Gott nichts Schlechtes, fromm und gerecht zu sein. Ganz im Gegenteil. In den Psalmen etwa bezeichnen sich Beter oft ganz unbefangen als „Gerechte“, - und das sind solche, die ganz eindeutig Gott auf ihrer Seite wissen dürfen.¹ „Freuet euch des HERRN und seid fröhlich, ihr Gerechten, und jauchzet, alle ihr Frommen.“

Aber hier geht es nicht um Leute, die fromm und gerecht sind, sondern um solche, die davon **überzeugt** sind, fromm und gerecht zu sein, im früheren Luthertext stand da „die sich das anmaßten“, aber das ist vielleicht ein bisschen scharf formuliert. Jedenfalls geht es um ihre *Selbsteinschätzung*, ihr Selbstbild, und wenn in dem griechischen Wort auch „Vertrauen“ mitschwingt, dann geht es offenbar auch um das, worauf sie in Blick auf Gott ihr Vertrauen setzen: Ihr Frommsein, ihre Gerechtigkeit.

Nun sind wir vor allem durch Paulus und Luther ja darauf gepolt, hinter jeden Verweis auf die eigene Gerechtigkeit sofort ein Fragezeichen zu setzen, aber wie gesagt: Vom Alten Testament her betrachtet ist es zunächst mal ganz normal und unbedenklich, sich zur „Gemeinde der

¹ Z.B.: Psalm 1; Psalm 7; Psalm 14; Psalm 18; Psalm 32; und sehr viel öfter

Gerechten“ zu zählen. So wie es auch ganz normal ist, dem Sünder oder Frevler das Wohlwollen und die Zuneigung Gottes abzusprechen: „Der HERR prüft den Gerechten, aber den Frevler hasst er und den, der Gewalttat liebt.“² „Den Frevler wird das Unglück töten, und die den Gerechten hassen, fallen in Schuld.“³ Zuneigung und Abneigung, Liebe und Ablehnung sind hier klar verteilt. Aber das ist – jedenfalls in der Welt der Psalmen – durchaus allgemeiner Konsens, und überhaupt nicht anstößig.

Hier kommt nun allerdings etwas dazu: Die, die sich selbst für gerecht hielten, *verachteten* die anderen. Stellt sich die Frage, wer diese „anderen“ eigentlich sind. „Anderere“, das ist ja sehr vage formuliert. Sind das „*einige* ganz spezielle andere“ - oder „*alle* anderen“. Das griechische Wort meint „die übrigen“, - also anscheinend: „alle anderen“. Wir haben es also offenbar mit einem elitären Zirkel zu tun, Menschen, die die Nähe Gottes sehr exklusiv für sich beanspruchten, die sich für was Besseres hielten – und sich von den anderen sehr deutlich abzugrenzen bemüht waren.

2 Psalm 11,5 und öfter

3 Psalm 34,22

4 Predigt 23.8.2020.odt 9257

Denen also erzählt Jesus nun seine Geschichte. Angesiedelt beim Jerusalemer Tempel, dem religiösen Zentrum für ganz Israel, handelt sie von zwei Personen, die unterschiedlicher kaum sein konnten, einem Pharisäer und einem Zöllner, die aber beide das gleiche Ziel hatten: Sie gehen hinauf, weil sie im Tempel zu demselben Gott beten wollen. Der *eine* Gott, der gemeinsame Glaube, das ist es, was sie verbindet – oder verbinden sollte.

Nun müssen wir zusehen, dass uns diese beiden Figuren nicht zu Karikaturen geraten, wobei vielleicht auch die Frage hilft, wie wohl die, die sich selbst für fromm hielten, auf die Schilderung reagiert haben mögen: Werden sie sich in der Beschreibung des Pharisäers wiedererkennen, oder werden sie sie als Zerrbild von sich weisen?

Also: Wie mögen die Pharisäer sich selbst gesehen haben? Das Bibellexikon sagt: „Die Bezeichnung „Pharisäer“ bedeutet "Abgesonderte". Die Pharisäer hielten das Gesetz und die Überlieferungen der Väter in Ehren und suchten, Ideale von Reinheit und Heiligkeit, die ursprünglich für Priester im Tempel zu Jerusalem galten, auch auf den Alltag von Laien zu übertragen. Paulus war Pharisäer gewesen.“ Das waren also Menschen, die besondere Ansprüche an die eigene Frömmigkeit und Reinheit stell-

ten. Das sehen wir auch bei dem, den Jesus hier zeichnet: „Ich faste zweimal in der Woche und gebe den Zehnten von allem, was ich einnehme.“ Das ist eine „Planübererfüllung“ gegenüber dem, was das Gesetz vorschreibt. Woraus dieser Mensch dann offenbar auch sein Selbstwertgefühl speist. Er ist mit sich zufrieden. Und so ist sein Gebet zunächst mal ein Dankgebet: „Ich danke dir, Gott, dass ich nicht bin wie die andern Leute, Räuber, Ungerechte, Ehebrecher, oder auch wie dieser Zöllner.“

Wobei ich darin jetzt eigentlich auch erst mal noch nichts Verwerfliches finden kann, *einerseits*: Ich bin ja auch froh und dankbar, dass ich kein Räuber, Mörder oder Ehebrecher bin. Dass es mir bisher erspart geblieben ist, auf die schiefe Bahn zu geraten. Dass ich es zu etwas gebracht habe. Ich meine, diesen *Zöllner* muss man sich ja wirklich nicht als Vorbild nehmen. Einer, der mit dem Feind zusammenarbeitet. Einer, dem man – vermutlich zu recht – nachsagte, korrupt zu sein und zu betrügen, die kleinen Leute, seine eigenen Landsleute, über den Tisch zu ziehen.

Aber *andererseits* fehlt mir in diesem Gebet des Pharisäers doch eine Spur von – Selbstzweifel? Die Selbst-

gewissheit ist mir zu unerschütterlich. „Wer meint, er stehe, soll zusehen, dass er nicht falle“, schreibt Paulus im 1. Korintherbrief.⁴ Es kann so schnell gehen, dass all das zerbricht, worauf man mal so stolz gewesen ist. Dass man vom rechten Weg abkommt. Dass einem auch die Glaubensgewissheit zerbröseln kann. Insofern gibt es also keinen Grund, hochmütig und abschätzig auf Menschen herabzublicken, denen es – aus welchen Gründen auch immer – nicht gelungen ist, eine so reine Weste zu behalten. Und: Wie Gott einen Menschen ansieht, steht sowieso noch mal auf einem ganz anderen Blatt: „Der Mensch sieht, was vor Augen ist, der Herr aber sieht das Herz an.“⁵

Der Zöllner hingegen „stand ferne, wollte auch die Augen nicht aufheben zum Himmel, sondern schlug an seine Brust und sprach: Gott, sei mir Sünder gnädig!“

Ich glaube, wir verstehen das Gleichnis falsch, wenn wir aus ihm jetzt so eine Art „Vorbild“ machen wollen. So, als wäre sein Weg, vor Gott zu treten, der einzig angemessene. Es könnte so scheinen, wenn wir Jesu Kommentar zu seiner Geschichte hören: „Ich sage euch: Dieser ging gerechtfertigt hinab in sein Haus, nicht jener.“

4 1. Korinther 10,12

5 1. Samuel 16,7

Aber ich glaube, wovon Jesus eigentlich erzählen will, ist: Dass Gott ein gnädiger Gott ist. Einer, der uns beschenkt. Einer, der darauf verzichten kann, was wir ihm als unsere Frömmigkeitsleistungen präsentieren. Die stehen einer guten Beziehung zu Gott womöglich eher im Wege. Wir müssen also nicht entscheiden: Bin ich eher wie dieser Pharisäer oder wie dieser Zöllner. Sondern wir sollen staunen über die Gnade und Barmherzigkeit Gottes, - staunen auch darüber, was das mit uns macht, wenn sein „Sturm der Liebe“ uns erfasst. Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.